

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

8.10.1943 (No. 236)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957117)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2746/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 236

Freitag, 8. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

Die Briten fürchten die Belastungsprobe

Gereizte Auseinandersetzungen zwischen England und den Vereinigten Staaten — Morrison als schlechter Anwalt

Der Aufmarsch für das Moskauer Treffen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 8. Oktober.

Ein besonders charakteristischer Ausdruck der wachsenden Unruhe in England am Vorabend der geplanten Dreierkonferenz ist in einer Rede zu erblicken, die der britische Innenminister Morrison gehalten hat. Selbst Keuter muß bestätigen, daß Morrison seine Ausführungen in der Absicht gemacht habe, „mögliche englisch-amerikanische Mißverständnisse zu beseitigen“. Es ist besonders aufschlußreich, daß Morrison in diesem Zusammenhang die Frage der gemeinsamen Kriegsführung in Ostasien klar in den Vordergrund stellte. Man erinnert sich, daß nach Abschluß der Konferenz von Quebec in der Erklärung für die Öffentlichkeit nur eine einzige greifbare Tatsachenaussage enthalten war, diejenige nämlich, daß von nun an dem pazifisch-großasiatischen Kriegsschauplatz ein wesentlich stärkeres Gewicht gegeben werden solle. An diesem Punkte steht bekanntlich Roosevelt unter dem Druck des größeren Teiles der amerikanischen öffentlichen Meinung, der die entscheidenden Interessen der Vereinigten Staaten nicht auf der atlantischen, sondern auf der pazifischen Seite des Krieges aufs Spiel gestellt sieht.

Nun gingen die Herren in Quebec von ganz falschen Voraussetzungen aus. Sie wiegten sich in der Hoffnung, daß die Sowjetoffensive im Zusammenhang mit den erhofften Auswirkungen des Badoglio-Verrates noch in diesem Jahre zur Entscheidung auf dem europäischen Kriegsschauplatz führen werde. Heute muß man sich in London und in Washington darüber klar sein, daß Hoffnungen und Entwürfe nichts waren. Der Zusammenbruch seiner Pläne für 1943 bringt Roosevelt in große politische Not, denn es ist wirklich kein erfreulicher Ausblick für ihn, wenn er im kommenden Jahre der Präsidentenwahl der amerikanischen Öffentlichkeit nur mit einer gewaltigen Verlustbilanz auf demjenigen Kriegsschauplatz gegenüberstehen soll, den die meisten Amerikaner als den für die Vereinigten Staaten weitaus wichtigsten ansehen. Immer boshafter wurden in der letzten Zeit die Neuerungen des amerikanischen Mißtrauens, das England am Ende des Krieges in Europa die Amerikaner in Ostasien nicht mehr mit ganzer Kraft werde unterstützen wollen oder können.

Dieses Mißtrauen bemühte sich Morrison mit vielen lebhaften Worten zu entkräften. England läßt zwar, so sagte er, den Krieg in Europa als zunächst entscheidend an, aber wenn es Gründe gegen und für eine besonders scharfe Kriegsführung gegen Japan in einer späteren Zeit habe, sei es doch fest entschlossen, sein gegebenes Wort für die Beteiligung am Kriege gegen Japan auch für den Fall eines früheren Erfolges in Europa einzuhalten. Die pathetischen Versicherungen und alle Entschuldigungen können aber nicht den Gesamteindruck überdecken, daß zwischen London und Washington eine gereizte Stimmung besteht.

Morrison wandte sich zum Teil recht auffällig gegen amerikanische Auffassungen und Kritiken.

Was im übrigen der Innenminister zur Verteidigung der britischen Empirepolitik ausführt, erscheint uns wirklich höchst dürftig und alles andere als überzeugend. Die Behauptung, daß es mehr rassistische Völker außerhalb als innerhalb des englischen Weltreiches gäbe, erscheint wirklich in einer Zeit besonders unangebracht, wo die ganze Welt entsetzt ist über die durch Englands Schuld entstandene Hungersnot in Indien. Wenn er die Erklärung, daß England allen Teilen im Empire Selbstregierung gewähren wolle, im gleichen Atemzuge für Palästina und Indien mit der Behauptung einschränkt, daß die Schuld nur bei den betreffenden Völkern selbst liege, wenn man ihnen die Selbstregierung nicht geben könne, so lachen die Führer. Alle Welt weiß, wie gemein und raffiniert England in seinen Kolonialgebieten den Grundsatz des Teilens und Herr-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Räumung Sardiniens und Korsikas

Nach dem Verrat Badoglios und dem Ausscheiden des italienischen Heeres aus der europäischen Abwehrfront beschloß die deutsche Führung die Räumung der Inseln Sardinien und Korsika und erteilte unverzüglich die notwendigen Befehle. Eine ordnungsgemäße Räumung der Inseln war außerordentlich schwierig; denn einmal war der notwendige Schiffsraum für eine Rückführung der deutschen Truppen und deren Waffen und Geräte auf das Festland äußerst knapp, und ferner hatte die britisch-nordamerikanische Flotte die eindeutige Seeherrschaft in den Gewässern der Inseln. Außerdem zeigte die italienische Besatzung der Inseln nach der Kapitulation Italiens eine sich steigende feindselige Haltung und hatte zudem noch die Unterstützung der Anglo-Amerikaner angefordert. Diese Dinge und die Notwendigkeit, die infolge der Kapitulation völlig desorganisierten italienischen Einrichtungen, wie besonders das Nachrichtenwesen,

neu zu organisieren, wirkten sich erschwerend aus.

Während auf Sardinien das Zurückziehen der deutschen Verbände auf den Nordteil der Insel begann, wurde von der Kriegsmarine aller verfügbare Schiffsraum zusammengezogen und nach dem Nordhafen der Insel in Marich geleitet. Ein Teil dieser Schiffe wurde auf der Fahrt von Zerfören des badogliohörigen Teiles der italienischen Kriegsmarine angegriffen und erlitt in diesem ungleichen Kampf Verluste, beschädigte aber auch einen der feindlichen Zerstörer. Nach der Heranführung der notwendigen Ueberseemittel lag die Hauptaufmerksamkeit des Abtransportes unserer Verbände darin, daß die von Badoglio-Truppen besetzte starke Seefestung La Maddalena auf der gleichnamigen Insel in der Straße von Bonifacio praktisch jeden Verkehr durch diese Meerenge zu verhindern vermochte. Damit aber war die Rückführung der deutschen Truppen aus Sardinien sehr in Frage gestellt. Durch den Einsatz deutscher Spezialeinheiten gelang es, die Hauptwerke der Festung außer Gefecht zu setzen.

Das Uebersehen konnte anlaufen. Der in kürzester Zeit durch den unermüdlichen Einsatz der Kriegsmarine bereits voll in Gang gekommene Ueberseeverkehr wurde vorübergehend unterbrochen durch die auf der Flucht befindliche italienische Flotte, die die Straße von Bonifacio passierte. Hierbei gelang es, den Küstenbatterien, einen italienischen Zerstörer zu versenken; ein deutsches Landungsboot vermochte trotz seiner geringen Bewaffnung einen zweiten feindlichen Zerstörer schwer zu beschädigen. Trotz ständiger Bedrohung durch britisch-nordamerikanische und badogliohörige See- und Landstreitkräfte gelang es der deutschen Kriegsmarine, in neun Tagen die gesamte deutsche Besatzung Sardiniens mit ihrem Gerät und allen Waffen, mit umfangreichem Nachschubgut und ihren Fahrzeugen nach Korsika zu bringen. Die fast 20 Kilometer breite Straße von Bonifacio überzusehen. Schwache deutsche Sicherungen hatten das Uebersehen, das außerdem durch Luftwaffenverbände abgedeckt wurde, gesichert. Unseren Abhebewegungen folgte in weitem Abstand jögender ein Teil Badoglio-Truppen. Erst bei der Einschiffung fanden sie den zweifelhaftesten Mut, das Feuer auf die letzten deutschen Soldaten zu eröffnen. Trotzdem gelang es auch diesen noch, die Insel zu verlassen, so daß der Wehrmachtsbericht vom 20. September die völlige Räumung Sardiniens melden konnte. Das geradezu groteske, jeder soldatischen Ehre aufzufassung hohnsprechende Verhalten der Badoglio-Truppen gegenüber unseren Nachschubverbänden verdient festgehalten zu werden als Beispiel für die schäbige Gesinnung der von Freund und Feind gleichermaßen verachteten Verräterflotte.

Auf Korsika hatten nach Bekanntwerden des Abfalls der Verräter starke Teile der Besatzung mit gaulitischen Freischärlern gemeinsame Sache gemacht und Feindseligkeiten gegen die Schwachen, im Norden stehenden deutschen Einheiten, meist Verjüngungsgruppen, begonnen. Im Süden der Insel dagegen, wo eine H-Brigade die Sicherung der korsischen Küste gegen feindliche Landungen übernommen hatte, war das Land fest in deutscher Hand, so daß dem Uebersehen unserer Sardinienverbände kein Widerstand entgegengelegt werden konnte. Während dieses Uebersehens in vollem Gange war, kämpfte sich die H-Brigade die an der Ostküste Korsikas entlanglaufende wichtige Marschstraße über Portovesio-Borgo nach Bastia, den für den Abtransport zum Festland wichtigsten Hafen, frei. In Bastia hatten Badoglio-Truppen Hafen und Stadt besetzt und verteidigten sie mit gaulitischen Banden. Während an verschiedenen Stellen der Insel badogliohörige Truppenteile von deutschen Einheiten entworfen wurden, begann der Angriff auf Bastia. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen die Stadt und Ziele im Hafen an und vertrieben dabei einen Zerstörer.

Am 15. September war Bastia nach kurzem heftigem Kampf in deutscher Hand. Am 16. September begann bereits der Ueberseeverkehr von Bastia zum Festland. Von Flugplätzen im Nordteil der Insel und aus dem Hafen Bastia überführten Transportverbände der Luftwaffe und der Kriegsmarine Mannschaften und Gerät nach dem Festland. Zu gleicher Zeit kämpften auf der Insel einige Kampfgruppen gegen gaulitische Banden, Badoglio-Truppen und andere keine Einheiten, die der Feind an der Westküste Korsikas an Land gebracht hatte. Auf der Küstenstraße im Osten der Insel ging inzwischen der Aufmarsch der deutschen Verbände

Einmischung schon zur Zeit der Neutralität

Roosevelts Kriegsschuld durch amerikanische Dokumente erneut bewiesen

Lissabon, 8. Oktober.

Das nordamerikanische Staatsdepartement in Washington hat eine Reihe amtlicher Dokumente über die Beziehungen der USA zu Frankreich veröffentlicht, aus denen die nordamerikanische Einmischung in französische Angelegenheiten klar hervorgeht. Die Dokumente beweisen ferner, daß Roosevelt zu einer Zeit, in der die Vereinigten Staaten von Nordamerika offiziell noch neutral waren, bereits Maßnahmen ergriffen hat, um die deutschen Interessen zu schädigen.

Das erste Dokument ist ein Telegramm des nordamerikanischen Staatssekretärs Hull an den damaligen Botschafter der USA in Frankreich vom 17. Juni 1940, also kurz vor Abschluß des deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrages. In diesem Telegramm heißt es, Präsident Roosevelt wüßte, daß der nordamerikanische Botschafter der französischen Regierung mitteilte, daß sie die Freundschaft Nordamerikas dauernd verlieren würde, wenn sie zulasse, daß bei Abschluß des Waffenstillstandes die französische Flotte an Deutschland übergeben wird. Die damalige französische Regierung wies diese Einmischung Nordamerikas in rein französische Angelegenheiten nicht zurück, sondern ließ durch den damaligen französischen Außenminister erklären, daß die Flotte niemals an Deutschland übergeben werde.

Das zweite Dokument gibt den Text einer Botschaft Präsident Roosevelts an Marschall Bétain vom Oktober 1940 bekannt, in der Roosevelt sich wiederum bemüht, Frankreich aufzufordern, seine Flotte nicht in deutsche Hand fallen zu lassen. Roosevelt verwendet in diesem Zusammenhang eine Dro-

hung an Frankreich, indem er betont, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Falle einer Auslieferung der Flotte nichts unternehmen würden, um sicherzustellen, daß Frankreich seine überseeischen Besitzungen behalte.

Das nächste Dokument ist eine Aufzeichnung von Staatssekretär Hull über seine Unterredung, die er am 4. November 1940 mit dem französischen Botschafter in Washington hatte. In dieser Unterredung richtete Hull lebhaft Angriffe gegen die Perion des französischen Ministerpräsidenten Laval, den er beschuldigte, mit Deutschland zusammenzuarbeiten.

Wer trägt die Verantwortung?

Eigener Funkbericht

otz, Bangkok, 8. Oktober.

Die Einschickung einer königlichen Kommission zur Untersuchung der bengalischen Hungersnot und zur Klärung der Verantwortung, für all das, was in dieser Provinz seit Ausbruch der Feindseligkeiten mit Japan geschehen ist, forderte Abdul Fazlul Hupu, der bis März dieses Jahres sechs Jahre nacheinander Ministerpräsident in Bengalen war. Der Expremier erklärte, daß zur Zeit seines Rücktritts keineswegs Zustände in der Provinz geherrscht hätten, die den Ausbruch einer Hungersnot hätten erwarten lassen.

Während der beiden letzten Tage starben in den Krankenhäusern Kalkutta 145 Personen an den Folgen der Hungersnot, weitere 387 Personen wurden im Zustand äußerster Ausgehung eingeliefert.

Schwedische Presse beleidigt Ehre des deutschen Soldaten

Gefährliches Spiel unter dem Deckmantel der „Neutralität“ — Tolle Unverschämtheiten hetzender Blätter

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 8. Oktober.

Das Gesicht der schwedischen Presse weist augenblicklich Züge auf, die sich nur schwer mit dem Begriff einer einseitigen Neutralität decken lassen. Durch eine sehr tendenziöse Stellungnahme verraten die Blätter, daß man in Schweden wohl die Rechte, jedoch nicht die Pflichten eines neutralen Staates, achten möchte. Einige Stichworte aus den letzten Ausgaben des demokratischen Gewerkschaftsorganes „Arbeten Tidningen“ und der ob seiner Englandhörigkeit hinreichend gekennzeichneten „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ umreißen das Maß der Unverschämtheit: „Die deutschen Soldaten sind Roboter, die auf Befehl Gefangene mißhandeln, mordeten und brennen“ — „die von Deutschland begangenen Verbrechen müssen bestraft werden.“ — „Es darf nach dem Kriege kein Unterschied zwischen dem Volk und Adolf Hitler bei der Behandlung der Deutschen gemacht werden, denn alle Deutschen sind vom militärisch-preußisch-nationalsozialistischen Geist besetzt.“ — „Hindenburg war das Symbol des deutschen Preußentums und des

Weltkrieges und wurde nach dem Kriege von der Mehrheit des deutschen Volkes zum Präsidenten gewählt.“

Dieser Ton der Hege in der angeblich neutralen schwedischen Presse muß als ein gefährliches Spiel bezeichnet werden. Für Deutschland muß es immerhin bedeutsam erscheinen, daß keine schwedische Regierung eine derartige Hege unterbindet oder zumindest anprangert. Wenn alle Gesetze der Neutralität in Schweden außer acht gelassen werden, wenn eine solche einseitige Stellungnahme gegen einen Kriegspartner bezogen wird, dann muß der Eindruck entstehen, daß gewisse Kreise in Schweden bemüht sind, Partei zu ergreifen. Diesen Kräften die europäische Aufgabe des deutschen Kampfes vor Augen zu führen mag überflüssig sein; denn der angelegene Ton läßt nicht nur jeden Geschma, sondern auch jedes Maß einer Logik oder Einsicht in die großen Zusammenhänge dieses weltweiten Ringens erkennen, in dem Deutschland ja auch für Schweden den Damm gegen die bolschewistische Flut hält. Die Schwedische Sozialistische Partei ließ durch eine Entschlieung der Orts-

gruppe Stockholm erkennen, daß es gewiß auch vereinzelt Schweden gibt, die sich der Gefahren bewußt sind, die ganz natürlich in eine von keiner Regierung auch nur irgendwie beanstandeten Pressehege liegen müssen. „Starke Kräfte innerhalb und außerhalb unseres Landes arbeiten fieberhaft daran, Schweden in den Krieg zu treiben.“ Diese „starke Kräfte“ werden in der gleichen Entschlieung als „jüdische Großfinanz“ gekennzeichnet, die nicht nur die Hege der Presse inspiriere, sondern auch die von Juden in den von Deutschland besetzten Ländern betriebenen Sabotageakte. Eregnisse deutsche Maßnahmen gegen dieses jüdische Treiben werden natürlich von den gleichen Kreisen in heftigster Form angegriffen, wobei auf den Zitatenschatz der berüchtigten britischen Hegeorgane zurückgegriffen wird, von dessen Tendenz wir einige Kostproben gaben.

Die Beleidigung der deutschen Soldaten, die Schmähung des deutschen Volkes, die Verächtlichmachung der führenden Männer Deutschlands sind dem deutschen Volk nicht gleichgültig, auch wenn sie aus „neutralen“ schwedischen Zeitungen stammen.

In dem Raum Bastia-Borga planmäßig vor-
schreiten. Versuche des Feindes, in Naccio an
der forstlichen Westküste Flugstützpunkte und einen
Ausgangshafen für leichte Seeluftkräfte zu
errichten, wurden durch sofort einsetzende
schwere Angriffe der Luftwaffe verhindert. Da-
bei gelang es, einen weiteren Zerstörer sowie
ein großes Landungsschiff von 3000 T.M. zu
versenken und die Verladeeinrichtungen des
Hafens unbrauchbar zu machen.

Der Abtransport der deutschen Truppen aus
dem Süden Korsikas war inzwischen soweit ab-
geschlossen, daß am 21. 9. der Hafen Bonifacio
an der Südspitze der Insel und am 24. 9. auch
Portovesco geräumt werden konnte. In beiden
Häfen wurden zuvor alle kriegswichtigen Ein-
richtungen gründlich zerstört und zwei in Boni-
facio liegende italienische U-Boote versenkt. In
den nächsten Tagen — bis zum 29. 9. — wur-
den nach und nach die deutschen Truppen auf
eine Linde zurückgenommen, die Borgo und
Bastia im nördlichen Teil der Insel knapp
umschließt. Gegen die Linde unternahm der
Feind, der inzwischen durch Marokkaner-Ba-
taillone des französischen Generals de Gaulle
und nordamerikanischen Seestreitkräfte ver-
stärkt worden war, zahlreiche Angriffe, die nach oft
heftigen Kämpfen blutig scheiterten.

Der deutsche Wehrmachtbefehlshaber auf
Korsika, Generalleutnant von Senger und
Etterlin, führte die Verteidigung der Nord-
spitze der Insel mit ganz schwachen Kräften und
ließ währenddessen die Masse der Korsika-
und Sardinienverbände abfliegen. Durch immer
wiederholte Vorstöße kleinerer Stoßtrupps,
durch sofort einsetzende Gegenangriffe und durch
Zusammenfassung des Feuers aller Waffen
vermochte er die feindliche Angriffskraft zu ver-
zerrn und den uneinheitlich angreifenden
feindlichen Truppen immer wieder schwere
Schläge zu versetzen. So wurde am 28. 9. an
einer Stelle ein Badoglio-Bataillon zerprengt
— es wurden dabei lediglich Gefangene ein-
schließlich des Bataillonkommandeurs gemacht
—, an einer anderen Stelle wurde um die Mo-
natswende ein gaullistisches Marokkaner-Ba-
taillon im Gegenstoß zerlegt. Allein hierbei
wurden 65 Gefangene eingebracht und nach dem
Gefecht achtzig Tote gezählt. Bis zum 3. 10.
verstand es der Wehrmachtbefehlshaber, mit
schwachen Nachhuten den Feind über die wirk-
liche Stärke der deutschen Verbände zu täuschen
und den Abtransport zu decken.

Kriegsmarine und Luftwaffe hatten inzwi-
schen trotz schwächerer Wetterbedingungen, zeit-
weiligen hohen Seegangs, Sturm und Nebels
den Küstentransport der deutschen Truppen uner-
müßlich fortgesetzt. Dabei flogen nicht nur die
Flugzeugführer ihre Transportmaschinen am
Tage mehrfach hin und zurück, sondern auch die
Belastungen der Transportfahrzeuge der
Kriegsmarine vollbrachten Leistungen, die die
Grenze des Möglichen erreichten. Sie legten oft
mehrere Tage hindurch pausenlos die 120 Kilo-
meter lange Strecke von Korsika zum Festland
hin und her zurück. Der rücksichtslose persönliche
Einsatz der Offiziere und Mannschaften war
mitentscheidend für das Gelingen der Rückfüh-
rung der Inselverbände. Sicherungskräfte der
Kriegsmarine, Jagd- und Zerstörerverbände
der Luftwaffe und Land- und Bordsaal legten
sich bis zum letzten ein und schirmten die Heber-
schiffe gegen die Luft, daß die starken feind-
lichen Fliegerkräfte, die immer wieder die
Schiffe und Hafeneinrichtungen anzugreifen ver-
suchten und die zahlreichen britischen Untersee-
boote nicht zu nennenswerten Erfolgen kamen.
Die geringen Verluste unserer Verbände — bei
den gesamten Bewegungen nur 250 Tote und
Verwundete, 25 Transportflugzeuge, einige Jagd-
flugzeuge und Fahrzeuge der Kriegsmarine —
sind ein Erfolg des unermüßlichen und aufopfer-
ungsvollen Einsatzes der beteiligten Seestreit-
kräfte, Jäger und Zerstörerverbände.

Auch den letzten deutschen Nachhuten gelang
es dank der vorbildlichen Führung und der her-
vorragenden Organisation des Abtransportes,
die Verladeeinrichtungen zu erreichen, die weniger für
die letzte Kampfführung an Land notwendigen
Kraftfahrzeuge zu verlassen, ehe der Feind nach-
drängen konnte.

Am 4. Oktober hatte eine einmalige Ope-
ration, an der alle drei Wehrmachtteile in gleich-
em Maße Anteil hatten, ihren Abschluß gefun-
den. Dem Feinde ist es trotz des erbitterten
Betrates Badoglios nicht gelungen, auch nur
geringe Teile der deutschen Inselbesatzung ab-
zuführen. Im Gegensatz dazu vertrieben die
deutschen Truppen mehrere tausend Gefangene
auf das Festland zu bringen. Die Rückführung
der deutschen Verbände ist nicht nur deshalb
ein Erfolg, weil es glückte, sie nach Aenderung
der militärischen Gesamtlage in diesem Raum
dem feindlichen Zugriff zu entziehen und an
wichtigerer Stelle einzusetzen, sondern weil es
gelang, dem Feinde einen einseitigen Vortritt
vorzuzugewinnen, die Initiative gerade dort zu er-
greifen, wo der Feind als Seemacht in seinem
unvermeidlichen Element ist. Die Unfähigkeit der
Briten und Nordamerikaner sowie ihrer Tra-
banten, die deutschen Maßnahmen zu verhin-
dern oder wenigstens zu stören, zeigt, wie be-
schränkt ihre Mittel sind, nicht zuletzt aber auch
ihre geringen Anpassungsvermögen an die Gege-
benheiten der Lage. Demgegenüber hat die deut-
sche Führung im Rahmen ihrer zielklaren Ge-
samtkriegsführung durch überlegene, wagemu-
tige Führung, durch Kühne Entschlußkraft und
rücksichtslosen persönlichen Einsatz ihrer Solda-
ten mit der Rückführung der Sardinien- und
Korsika-Verbände eine Operation erfolgreich
zum Abschluß gebracht, die bei Betrachtung der
zur Verfügung stehenden Mittel und der durch
den Vortritt veränderten Lage fast unmöglich er-
schien.

Fünf neue Ritterkreuzträger

O Führerhauptquartier, 7. Oktober.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes an Oberst i. G. Ludwig von Rehmer,
erster Generalstabsoffizier in der Panzerbrigade
Division „Großdeutschland“, Oberst August Fri-
tzler, Kommandeur eines Grenadier-Regiments,
Oberst Friedrich Bana, Kommandeur eines Grenadier-
Regiments, Oberstleutnant Walter Krauer,
Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberst-
leutnant Walter Mubert, Zugführer in einem Grenadier-
Regiment.

Sowjetangriffe im Gegenstoß zurückgeschlagen

Erbitterte Kämpfe im Raum von Termoli — Bomben auf Ziele im Gebiet von London

O Führerhauptquartier, 7. Okt.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab
Donnerstag bekannt: Auf der Tama-
n-Halbinsel und an der Front zwischen Me-
liopol und Saporoschje kam es nur zu
örtlichen Kämpfen. In den Schwerpunktgebieten
der südlichen und mittleren Ost-
front wurden auch gestern feindliche Angriffe
größtenteils im Gegenangriff zurückgeschlagen.
Südlich Belkije-Zuki trafen die Sowjets
mit kleineren von Fliegerverbänden unterstütz-
ten Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff
an. Die Kämpfe sind in vollem Gange. Von der
Front zwischen Zimen- und Badogalee
wird lebhafteste örtliche Kampfaktivität gemeldet.
Deutsche Stützpunktgeschütze griffen im
Schwarzen Meer einen Verband von drei sowje-
tischen Zerstörern an, der versuchte, die Süb-
lisse der Krim zu beschließen. Durch Bomben-
treffer wurden alle drei Zerstörer ver-

senkt. In den harten Abwehrkämpfen am Ru-
ban-Brückentopf sowie im Süd- und Mittelab-
schnitt der Ostfront haben sich das II. Bataillon
des Grenadier-Regiments 290, die ostmärkische
9. Panzerdivision, die rheinisch-westfälische 306.,
und die bayrische 337. Infanterie-Division
bewährt.

In Süditalien wurden am Bol-
tuzo-Fluß wiederholt feindliche Infanterie-
und Panzerkräfte meistens im Gegenstoß abge-
schlagen, während im Südpennin unsere Nach-
truppen nach Abwehr feindlicher Vorstöße lang-
sam nach Nordwesten ausweichen. Im Raum
von Termoli halten die erbitterten Kämpfe
mit dem Feind verärgerten Feind an.

Die Luftwaffe belegte in der vergangenen
Nacht Ziele im Gebiet von London mit
Sprengbomben schwerer Kalibers. Alle Flug-
zeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Erklärung der Regierung Mussolinis

Doppelzüngigkeit des Exkönigs am Pranger — In Italien beifällig aufgenommen

Eigener Drahtbericht

otz. Rom, 8. Oktober.

Den Beteuerungen König Viktor Emanuels,
wonach er in den letzten zwanzig Jahren ein
Werkzeug der faschistischen Gewalt Herrschaft ge-
wesen sei und nicht verantwortlich für die Ge-
schichte seit Errichtung des faschistischen
Systems gemacht werden könne, tritt die neue
faschistisch-republikanische Regierung jetzt in
einer Erklärung entgegen.

Diese in Artikeleform gehaltene Erklärung
wird in der vom Volksbildungsministerium her-
ausgegebenen „Corrispondenza Repubblicana“
veröffentlicht und findet in der Öffentlichkeit
ein beifälliges Echo. An Hand zahlreicher Reden
und Traktate des Königs aus der Vergangen-
heit sowie durch spontane Amtshandlungen
des Königs wird nachgewiesen, daß er das fa-
schistische Regime billigte, daß er Mussolini
für seine Verdienste mit dem höchsten Orden des
Hawes Saopon auszeichnete und aus eigener
Initiative zusätzlich noch Direktiven gab, wo-
durch er sich mit dem von Mussolini geführten
faschistischen System identifizierte. Es werden
Reden, die der König anlässlich des Kolonial-
krieges hielt, wiedergegeben. Eine Billigung der
antijüdischen Ziele des Faschismus tritt zutage
und seine Einstellung gegen die Freimaurerei
während der Bekämpfung des Bolschewismus
wird ins Gedächtnis zurückgerufen.

Neue Schamlosigkeit Viktor Emanuels

O Rom, 8. Oktober.

Viktor Emanuel hatte keine Bedenken, über
den von den Briten kontrollierten Rundfunk
eine Botschaft an die Hörer der in Italien ver-
botenen Feindsender zu richten, in der er dem
italienischen Volke die Briten und Amerikaner
als Betrüger und Verbündete, Deutschland aber
als den Erzfeind vorstellte.

Die gesamte faschistische Presse gibt über
diese Schamlosigkeit eines fahnenflüchtigen
Königs ihrem Abscheu Ausdruck. „Der treu-

brüchige König und sein würdiger Marschall“,
so schreibt das Blatt der faschistischen Partei
„Lavoro Fascista“, „sind die Marktschreier der
Geheimtätigkeit geworden und haben sofort nach
ihrem Ueberlaufen zum Feinde dessen Sprechart
angenommen. Während in den Provinzen Süd-
italiens die Kolonialtruppen und die abenteu-
ernden Soldaten dank des Betruges des Ge-
nerals Badoglio pflündern, sich betrinken und
Gewalttaten verüben, schwört ein treubrühiger
König und sein Marschall, daß diese Provinzen
befreit seien. Wir wollen die Geschichte“, so
fährt das Blatt fort, „des Krieges 1915/18 und
dieses, in dem dieser Saoponkönig es für na-
türlich hielt, sein Bündnis zu brechen und auf
die Seite der Feinde Deutschlands überzugehen,
nicht aufwärmen. Aber es ist erstaunlich,
welchen Grad von Gedächtnislosigkeit dieser
König aufweist, daß er mit diesem Erzfeind ein
Militärbündnis abschloß, das Stahlpakt genannt
wurde.“

„Zu allen Diensten bereit...“

Eigener Drahtbericht

otz. Rom, 8. Oktober.

Glücklinge aus Süditalien berichten,
daß die britischen Militärkommandos die Ar-
beitsdienstpflicht für die italienischen Mädchen
vom 14. Jahre ab eingeführt haben. Die noch
minderjährigen Italienerinnen werden zu
Küchenarbeiten herangezogen und müssen den
britischen Offizieren und Soldaten „zu allen
Diensten“ zur Verfügung stehen.

Diese und ähnliche Maßnahmen haben den
Widerstand der italienischen Bevölkerung
Siziliens und Süditaliens gegen die Alliierten
in den letzten Tagen verstärkt. Die vom
britischen Secret Service durchgeführten Massen-
verhaftungen italienischer Patrioten haben sich
bisher als wirkungslos gezeigt. Trotz schärfer
Überwachung wurden in Brindisi und Taranto
fast jede Nacht Aufschritten wie „Es lebe Ita-
lien“ und „Es lebe Mussolini“ angebracht.

Die Briten fürchten die Belastungsprobe

(Fortsetzung von Seite 1)

schens angewandt hat, um sich um alle über-
nommenen Verpflichtungen und gegebenen Ver-
sprechungen drücken und brutal die Ausbeute-
interessen der Plutokraten wahrnehmen zu kön-
nen. Es wirkt schließlich geradezu komisch, wenn
Morrison mit der Bemerkung abschließt, daß die
Kriegsziele Englands defensiv der Art seien.
Man könnte ihm recht geben, wenn er an eine
ausführliche Verteidigung gegenüber den dol-
larimperialistischen und bolschewistischen Plänen
denkt, die auf eine Aufteilung der Welt in eine
Machtssphäre Moskaus und eine Machtssphäre
der Wallstreet ohne Rücksicht auf das Empire
zielen.

Für diese Tendenz muß die Londoner City
auch über die Dinge hinaus, die Morrison aufs
Korn nahm, immer neue und recht handfeste
Symptome feststellen und belegen. Mit Ent-
setzen schlägt die englische Wirtschaftszeitung
„Financial News“ die Hände über dem Kopf
zusammen angesichts einer amerikanischen Mel-
dung, nach der die neuentdeckten ausgebeuteten
Ölreserven in Arabien „ausschließlich mit ameri-
kanischem Kapital und unter amerikanischer
Leitung“ erschlossen werden sollen. Das ist
eine besonders kräftige Unterbrechung der
Kürzlich von einem amerikanischen Diplomaten
abgegebenen Erklärung, nach der die Verei-
nigten Staaten nicht daran denken, ihre im
Verlauf des Krieges bezogenen Einfluß-
positionen im Nahen Osten wieder aufzugeben.
Dazu kommt dann noch das erneute Auf-
flammen der Flottenrivalität nach der
Erklärung des amerikanischen Admirals
Videry, daß die Vereinigten Staaten nach
dem Kriege mit oder ohne englische Zusammen-
arbeit eine große Seemacht zu bleiben gedächten.
Der Admiral Videry beruft sich ausdrücklich auf
das Abkommen Churchill-Roosevelt über die
Rollenteilung im Schiffsbau, nach dem Eng-
land in erster Linie Kriegsschiffe bauen und
der Handelsschiffsbau bevorzugt den Vereinigten
Staaten zufallen sollte. Auf dieses Abkommen
gegründet will es Videry nicht als zulässig aner-

kennen, wenn sich England wieder auf den Bau
schneller und gut konstruierter Handelschiffe
verlege, während die USA, hauptsächlich Li-
berterschiffe von geringem Wert für die Nach-
kriegszeit bauten. Die englischen Redner er-
klärten, daß sie sich nicht durch ein „Schiffahrts-
dumping“ der Vereinigten Staaten aus dem
Feld schlagen lassen wollten. Sie haben also
offenbar tatsächlich die Absicht, das Churchill-
Roosevelt-Abkommen zu durchbrechen, um sich
gegen die ermartete amerikanische Konkurrenz
nach dem Kriege zu rüsten.

Das Ganze ergibt, wenn man noch die er-
bitterte englische Reaktion auf den Plan Mor-
risonhaus zur Ueberflügelung der englischen
Finanzwirtschaft dazu nimmt, ein mehr als
eigenartiges Bild in der anglo-amerikanischen
Vorbereitung auf die bevorstehende Aussprache
und Auseinandersetzung mit den Sowjets. Der
diplomatische Aufwand für das Moskauer Tref-
fen wird inzwischen eifrig fortgesetzt. In Lon-
don war der neue Sowjetbotschafter bei Eden,
der auf seiner Reise nach Moskau von dem
Unterstaatssekretär Strang und dem General
Isman begleitet sein wird. Roosevelt hat seinen
besonderen Vertrauensmann in Sowjetangele-
genheiten, den früheren Botschafter in Moskau,
Davies, nach Mexiko City geschickt, um dort den
ihm befreundeten Sowjetbotschafter Amanity
über die wirklichen Pläne Moskaus auszuho-
len. Gleichzeitig werden Sensationen im Zulauf-
menhang mit dem Erscheinen Halls in Moskau
angekündigt, die aber, wenn man den Andeu-
tungen über Halls „Friedensplan“ auf den
Grund geht, wiederum auf nichts anderes hin-
auslaufen als auf eine Organisation der Welt-
herrschaft mit den beiden Zentren im Kreml
und in der Wallstreet. Es klingt wirklich äu-
ßerst bedrückend und ganz und gar nicht hoffnungs-
los, wenn Vernon Bartlett in „News Chroni-
cle“ sagt, daß „ohne Ueberreizung in diesem
Monat die britische Diplomatie und die engli-
sche politische Führung der schwierigsten Be-
lastungsprobe seit Kriegsbeginn unter-
worfen werden.“

Kurzmeldungen

O Wie aus Manila gemeldet wird, erfolgt die
Unabhängigkeitserklärung der Philippinen
am 14. Oktober.

O Die Transportarbeiter von Malta sind in
einen Sympathiestreit mit den Beschäftigten ein-
getreten.

O Das portugiesische Kriegsmini-
sterium veröffentlicht eine Verfügung, nach der
bestimmte Kraftwagenarten auf die Dauer der
Herbstmanöver für Seereserve eingezogen werden.

O Als Zeichen des Willens zur Mitarbeit an
großbritischen Kriegen haben die Bewohner von
Sumatra begonnen, Freiwilligenkorps auf der
gesamten Insel ins Leben zu rufen.

Die Uhr des Schicksals

otz. In der Wochenzeitung „Das Reich“ be-
schäftigt sich Reichsminister Dr. Goebbels mit
der Haltung unserer Gegner insbesondere gegen-
über dem Bolschewismus und stellt dazu unter
anderem fest: Es kann nicht verwundern, daß
nach über vier Jahren Krieg in der ganzen
Welt eine gewisse Müdigkeit festgesetzt wird,
die in letzter Zeit auf der Feindseite insbeson-
dere zu bemerken ist. Die englischen Blätter
beispielsweise machen, was das britische Volk
anlangt, gar keinen Hehl mehr daraus. Solche
Erscheinungen sind interessant und bemerkens-
wert, dürfen aber in ihren verumlichenden Aus-
wirkungen nicht überschätzt werden. Es gibt
wohl, abgesehen von einigen hundert gewerbs-
mäßigen Kriegsgegnern, Kriegsgegner und
Kriegsgewinnlern in der ganzen Welt kaum
noch jemanden, der nicht das Ende dieses gigan-
tischen blutigen Weltkampfes herbeisehnt. Dar-
auf kommt es aber nicht so sehr an, ausschlag-
gebend ist vielmehr die Frage, wie dieses Ende
herbeigeführt werden könnte, und da allerdings
schleiden sich die Geister, heute genau so wie am
Anfang des Krieges. Die schweren Lebens-
und Interessenskonflikte, aus denen er entstan-
den ist, sind mittlerweile in keiner Weise ge-
löst worden. Um sie geht es. Unsere Feinde
wollen das deutsche Volk vernichten. Wir aber
müssen da sein und Entwicklungsmöglichkeiten
fürdern, wenn wir nicht untergehen wollen.
Man kann nur darüber staunen, mit welcher zü-
nischen Unverfrorenheit heute die britisch-ameri-
kanischen Plutokraten ihre Ausrottungspläne
gegen das Reich öffentlich diskutieren. Das ist
uns ein Beweis mehr dafür, daß sie sie von
Anfang an gehegt und nur auf den ihnen ge-
eignet erscheinenden Zeitpunkt gewartet haben,
den Versuch zu ihrer Verwirklichung zu machen.
Wenn man uns heute im Lager des Feindes
vorhakt, wir hätten diesen Krieg verurteilt, so
verfährt man dabei nach der bekannten Me-
thode nicht den Mörder, sondern den Ermorde-
ten für schuldig zu erklären.

Die Begeisterung, die man in London für
den Bolschewismus zur Schau trägt, ist nur
eine Art Abschlagszahlung für den Blutdient.
Aber die britische Plutokratie, die sich sicherlich
einbildet, dabei eine ganz flau und über-
legene Rechnung aufzumachen, übersteht ge-
flissentlich, welche Gefahren daraus für ihr
eigenes Volk erwachsen. Es ist nicht unsere
Sache, darüber zu entscheiden, ob das britische
Weltreich sich ein so riskantes Spiel mit dem
Feuer leisten kann. Das ist nicht so wichtig.
Wichtig ist vielmehr, ob auf diese Weise die
Dresslichkeit einschließlich der englischen über
eine Gefahr getäuscht werden soll, die deshalb
nicht weniger drohend ist, weil sie in der Wie-
dermannsmasse auftritt. Die britische Regie-
rung hat darüber zu entscheiden, wie weit sie
den Bogen im eigenen Land überspannen darf
und ob am Ende nicht der vermutete oder er-
wünschte Gewinn in einem schaurigen Verhält-
nis zum wahrscheinlichen und unermesslichen
Verlust stehen wird. Wir haben nie ein Fehl
daraus gemacht, daß wir die Gefahr, die unse-
rem Erbteil droht, für eine allen europäischen
Völkern gemeinsame halten und bebauern nur,
daß die Erkenntnis darüber trotz ihrer Nähe
noch so wenig ausgereift ist. Was sollte bei-
spielsweise das kleine Schweden machen, wenn
die Entwicklung an der Ostfront tatsächlich den
Verlauf nähme, den die südlichen Stockholmer
Blätter mit so viel Schadenfreude und Begei-
sterung prophezeien und der Bolschewismus
eines Tages wirklich vor seinen Grenzen stünde.
Glauben die Schweden im Ernst, daß der Kreml
seine Neutralität wahren und die schwedische
Wehrmacht es fertig bringen würde, was dann
offenbar der deutschen nicht gelungen wäre,
oder gar daß die Engländer und Amerikaner
ihnen zu Hilfe eilen könnten und wollten?
Alle drei Ausreden sind zu naiv, als daß sie
eine ernsthafte Widerlegung verdienen. Wenn
also verhandelt die Stockholmer Presse die Frei-
heit, sich über die Rückzugsbewegungen unserer
Wehrmacht an der Ostfront zu freuen? Doch
nur der Tatsache, daß diese Wehrmacht soweit
vor den schwedischen Grenzen halt machte, daß
das schwedische Volk keine Angst zu haben
brauchte. Deutschland verteidigt einen Konti-
nent, der das gar nicht verdient und erlaubt
damit seinen Völkern ein nationales Weiter-
leben, das sie aus eigener Kraft gar nicht zu
beschaffen oder verteidigen in der Lage wären.

Wir wissen genau, daß wir mit diesen Fest-
stellungen peinlich unangenehm und für viele
auch schmerzhaft Wahrheiten aussprechen.
Wahrheiten müssen immer einen langen Weg
zurücklegen, bis sie zum Ziel kommen. Aber
schon Bismarck sagte, daß sie sich trotzdem durch-
zusetzen pflegen. Wir würden den Glauben an
die Menschheit und ihr Weiterleben überhaupt
verlieren, wenn wir in diesem Falle nicht so
wären. Das f

Man blicke über die Welt und lege sich die
Frage vor, ob das Leben für die Menschheit
noch einen Sinn hätte, wenn unsere Feinde ihre
Ziele erreichten. Man frage sich weiter, ob es
vorstellbar ist, daß das Schicksal ein so graufames
Ende für die Völker des Abendlandes beschließen
haben könnte. In der Verneinung dieser beiden
Fragen liegt ein Beweis für unseren endgültigen
Triumph, der übereinander ist als jener,
der aus Zahlen und Statistiken errechnet wer-
den kann. Seht den Zeiger schwanke an der
Uhr des Schicksals. Zitternd bewegt er sich hin
und her, als ob er nicht wüßte, wohin er sich
endgültig wenden sollte. Einmal scheint er still
zu stehen, einmal nach vorwärts und einmal
nach rückwärts zu gehen. Wie oft sehen wir ihn
so vor den großen Entscheidungen, und immer
befiel uns die bangende Frage, ob er auch diesmal
seinem höheren Geheh gehorchen werde und dann
den dann später beschämt und beglückt mitten
im Rauch des Triumphes den wir uns durch
Arbeit und Kampf verdient hatten und immer
nur gefährdeten, wenn wir daran zweifelten.

Verlag und Druck: NS-Verlag, Berlin
Ems Gmbh Zweitanstalt: Emden, Zeit-
Verl. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller,
Haupt-Verleger: Wente Kollers (im Verbinde-
stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit all-
Ansatzen-Verlagsleiter Dr. 21

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Heute kann die älteste Einwohnerin von Wiefens, Witwe Foden, in körperlicher und geistiger Mäßigkeit ihren 91. Geburtstag feiern. Sie hat fünf Kriege miterlebt und plaudert noch gern aus ihren vielseitigen Erinnerungen.

Schuhmachermeister Frisj Arnds aus Dornum, der früher auf allen Jahrmärkten der Umgegend eine bekannte und beliebte Persönlichkeit war, der allezeit über einen gelunden, edlen, ostfriesischen Humor verfügte, wird am 9. Oktober 80 Jahre alt.

Am 9. Oktober begeht die Kriegermutter Bäuerin Grete Behrends, geborene Freerichs, in Arndorf ihren 80. Geburtstag. Tag für Tag erfüllt Oma Behrends noch alle Arbeit des häuslichen Betriebes. Sie will es sich auch nicht nehmen lassen, noch jeden Morgen, ob Winter oder Sommer, die erste zu sein. Ihr ganzes Leben war Arbeit und Mühe. Im Weltkriege standen drei Söhne an der Front und jeht vertriebt der Jüngste als Vater von sechs Kindern die Heimat.

Nur, wer als Kraftfahrerin tätig

() Der mit der Ausbildung von Frauen zu Kraftfahrzeugführerinnen verbundene erhebliche Aufwand an Kraftstoff, Reifen und Schmieröl sowie an Arbeitszeit erfordert für Kriegsdauer, daß die ausgebildeten Frauen auch tatsächlich als Kraftfahrzeugführerinnen im kriegswichtigen Einatz Verwendung finden. Der Reichsverkehrsminister hat daher angeordnet, daß die Ausbildung des Führerscheins durch die Zulassungsstellen an Kraftfahrern, die im Rahmen der NSKK-Frauenbildung ausgebildet worden sind, davon abhängig gemacht wird, daß sie entweder vom zuständigen Arbeitsamt eingestellt oder als regelmäßige Führerinnen von Kraftfahrzeugen des eigenen Betriebes tätig werden oder als Ärztin, Hebamme und dergleichen, das eigene Kraftfahrzeug in Ausübung des Berufes führen. Sofern diese Bedingungen nach Ausübung des Führerscheins entfallen, ist der Führerscheinschein auf Antrag der zuständigen NSKK-Standarte einzuziehen. Eine Wiedererlangung erfolgt nur nach Wiedereintritt der vorgenannten Bedingungen, sonst aber nach Kriegsende gegen Erstattung der Ausbildungs- und Prüfungsgebühr an die NSKK-Standarte in Frage.

Es ist eine Ehrensache

otz. Welche Aufgaben die NS-Volkswohlfahrt zu bewältigen hat, kann man ersehen, wenn man den Umfang der Betreuung der Bombengeschädigten betrachtet. Es sind ganz erhebliche Summen von Materialien, Geld und Mühe, die aufgewandt werden, um allen den betroffenen Volksgenossen so zu helfen, daß sie zunächst über die Auswirkung ihrer Schäden hinwegkommen und sich eines Tages wieder selbst helfen können. Mander wird fragen: Woher kommen alle diese großen Mittel? Die Antwort lautet: Aus der Volksgemeinschaft, die sie der Trägerin des großen Hilfswerks, der NS-Volkswohlfahrt, zur Verfügung stellt. Daran denke jeder, wenn am kommenden Pfeffer Sonntag wieder der Ruf an ihn ergeht, keine Spende zu geben. Was die von dem Terror betroffenen Volksgenossen geopfert haben, ist alles gewesen, was sie zu geben hatten. Ihnen mit verdoppelter Gefebredigkeit zu helfen, ist deutsche Ehrensache!

Winterfahrplan der Borkum-Dampfer

otz. Der Verkehrsamt Borkum-Emden teilt mit: In der Zeit vom 4. Oktober 1943 bis 1. April 1944 verkehrt in jeder Richtung ein fahrplanmäßiger Dampfer. Die Dampfer verkehren bis 20. November 1943 ab Borkum-Neede 8.10 Uhr und ab Emden-Außenhafen 14.20 Uhr. Ab 21. November 1943 bis 4. Januar 1944 ab Borkum-Neede 8.40 Uhr und ab Emden-Außenhafen 13 Uhr. Ab 5. Januar 1944 ab Borkum-Neede 8.10 Uhr und ab Emden-Außenhafen 14.20 Uhr. Die täglich verkehrenden Frachtdampfer nehmen Passagiere mit. Auskunft in Emden bei der Dienststelle Verkehrsamt Fernsprecher 3353, in Borkum Fernsprecher 300.

otz. Schulbeginn am 18. Oktober. Der Regierungspräsident teilt mit, daß die Herbstferien für die Volks-, Mittel- und Hauptschulen des ganzen Bezirks mit Ausnahme der Stadt Emden, sowohl für die Oberstufe als auch für die Grundschule um acht Tage verlängert werden. Schulbeginn statt am 11. am 18. Oktober.

otz. Keine Schlachtfette auf Urlauberkarte. Auf die Margarineabgabe der Urlauberkarte kann auch im Verhältnis 5:4 Speisöl bezogen werden. Die früher vorgezeichnete Bezugsmöglichkeit von Speisöl und Schmalz ist dagegen weggefallen. Die Fleischereibetriebe sind deshalb nicht berechtigt, jeht noch auf Margarineabgabe der Urlauberkarte Schlachtfette abzugeben.

Leer

otz. Niemand darf fehlen! Wie angekündigt, finden im Kreise Leer vom 10. bis 17. Oktober große Kundgebungen der NSDAP, unter dem Motto „Der Sieg wird unser sein!“ statt. Hervorragende Parteigenossen werden das Wort ergreifen, um über die Fragen zu sprechen, die uns alle tagtäglich bewegen. Die ersten Versammlungen finden statt: in Bunde mit Parteigenossen Drüppel; der gleiche Redner spricht am 11. Oktober in Wymeer. Ebenfalls am 11. Oktober spricht in Oiderum Parteigenosse Max Schumann, am 12. Oktober in Fierrez Parteigenosse Haase, in Wühren Parteigenosse Lehmann, in Dikumer Berlat Parteigenosse Drüppel.

otz. Lebensmittelkarten-Bereitstellung. Die neuen Lebensmittelkarten (55. Zuteilungs-

Wer einkellert, erhält mehr Speisekartoffeln

Bezug von Teilmengen zulässig — Die Versorgung der Gaststätten

() Wie bereits bekanntgegeben wurde, ist auch für das Wirtschaftsjahr 1943/44 die Möglichkeit vorgezehen worden, daß die Verbraucher ihren Gesamtbedarf an Speisekartoffeln für die Zeit vom 15. November 1943 bis 23. Juli 1944 (56. bis 64. Zuteilungsperiode) zur Einkellierung auf einmal beziehen. In diesem Falle beträgt die Gesamtmenge drei Zentner. Beim wochenweisen Bezug der Kartoffeln ist ein Rationsloos von 3,5 Kilogramm festgesetzt. Bei der Einkellierung erhalten die Verbraucher also in neun Zuteilungsperioden 24 Kilogramm mehr als beim Einzelbezug. Dadurch soll einmal ein Anreiz zum Einkellern gegeben werden, zum anderen ist der beim Einkellern zu tragende Schwundverlust mit eingerechnet. Der Bezugsausweis sieht drei Einkellerrationsloos von je 50 Kilogramm vor. Verbraucher, die nicht die Gesamtmenge auf einmal einkellern wollen, können daher auch Teilmengen, und zwar jeweils 50 Kilogramm für drei Zuteilungsperioden beziehen. Beim Einzelbezug erhalten sie für drei Zuteilungsperioden nur 42 Kilogramm.

Die Speisekartoffeln können auch in diesem Jahre unmittelbar vom Erzeuger bezogen werden. Es ist sogar möglich, den Bestellscheinabschnitt 55 des jeht geltenden Bezugsausweises zum Bezuge vom Erzeuger zu verwenden. Der Bestellscheinabschnitt wird dabei mit 15 Kilogramm bewertet.

Es ist von den Verbrauchern besonders darauf zu achten, daß sie auch bei der Einkellierung die Stammschnitte der Bezugsausweise sorgfältig aufbewahren.

Der Bezugsausweis kann wie bisher von der zuständigen Kartenaussgabestelle in eine Reisefarte umgewandelt werden. Es besteht dann die Möglichkeit, auf die Stammschnitte überall Speisekartoffeln zu beziehen.

Die Gaststätten erhalten je Gast und Verpflegungstag ein halbes Kilogramm Kartoffeln zugewiesen. Diese Menge schließt die Mittags- und Abendmahlzeit ein. Das entspricht einer Wochenration von 3,5 Kilogramm gegenüber drei Kilogramm im Vorjahr. Verbraucher, die ständig in Gaststätten essen und deshalb die ihnen auf den Bezugsausweis zu stehenden Kartoffeln nicht voll in Anspruch nehmen, haben vielfach den Wunsch, in den Gaststätten größere Kartoffelrationen zu erhalten. Die Landesernährungsämter sind deshalb ermächtigt worden, zuzulassen, daß solche Verbraucher in den Gaststätten Wochenabschnitte ihres in Reisefarten umgewandelten Bezugsausweises abgeben. Das kann zum Beispiel in der Weise geschehen, daß sie jeweils einen Wochenabschnitt der Stammschnitte zur Verfügung stellen und auf dem Abschnitt der nächsten Woche Speisekartoffeln selbst beziehen.

Wenn der Herbststurm über die Weiden streicht...

Unsere Schwarz- und Rotbunten kehren auf den Hof zurück

otz. „Wie“, so fragte uns eine zu Besuch in Leer weilende Berlinerin, „in Ostfriesland bleibt das Vieh den ganzen Sommer hindurch, sogar bis in den Spätherbst hinein auf der Weide? Die armen Tiere, bei jeder Unbill der Witterung, und sogar des nachts im Freien! Schadet ihnen denn das nicht?“

Wir beruhigten die landfremde Stadtfrau. „Arm“ seien unsere Schwarz- oder auch Rotbunten? Unbelohnt um ihr Wohlfühlen. Dantbar sind sie für die Sommerweide. Beweis? Unsere ostfriesische Rinderrasse gibt mehr und fettreichere Milch als alle anderen Rassen. Die mitfühlende Seele staunte, und meinte dann — allerdings sei es ein reizvolles Landschaftsbild, die vielen bunten Kühe auf den Weiden, ja, es scheine ein ostfriesisches „Charakteristikum“. Nun, da waren wir wieder einmal einig!

Wir erinnerten noch an das „Gegenstück“, in den Bapenischen oder Tiroler Bergen, wo das Hochlandswiech im Lenz auf die Alm gebracht wird und dort ein eben so freies Leben führt wie unsere „Ostfriesen“, bis der Schnee Alm und Berg in sein weiches Gewand hüllt. Festlich ist dort der Abtrieb zum Dorf: die Leitstuh trägt vor, Glocke einen Kranz, später Blumen und die Sennerin grüßt die Alm mit frohen Tadeln zum Abschied. Ob die braven Kühe gleichermaßen erfreut sind über den Tausch: Alm und Stall? Vielleicht ebensowenig wie ihre Artgenossen in Ostfriesland. Wie herrlich lebt sich's so nahe der Natur gemeinsam mit

dem munteren Kälbchen in ungebundener Freiheit. Frisj so viel du magst und kannst. Sind Panjen, Lab, Neg- und Blättermagen gefüllt (denn vierteljährlich ist es Kindes Magen) wie behaglich läßt es sich, hingestreckt in's Grün — wiederläuten!

Hat sich das würzige Gras in den weißen Lebenssaft und fette Butter verwandelt, frohen die vollen Euter, dann melst unsere „Sennerin“ eine stattliche Anzahl Liter — strupp, strupp, strull — an Ort und Stelle in die blintenden Eimer.

Ein freies, frohes Leben? Gewiß. Nur der Bauer traut sich hinterm Ohr, wenn wieder einmal eine unkluge Färse in Draht und Gattertor eine Lücke findet und sich selbständig macht! Dann muß die DJ. helfen! „Schwarzbuntes Kind entlaufen...“ ist in ihr zu lesen. Doch hat es der ostfriesische Bauer besser als sein Berufsamerad in den Bergen, wo nicht selten ein Tier in eine Schlucht stürzt, wenn es sich verlaufen hat.

So weit sind wir in wenigen Wochen nun wieder: am 9. November wird eingetrieben. Denn zu Martini muß das Vieh im Stall sein nach altem Brauch. Vorausgesetzt, daß nicht ein früh einsehender Winter es schon eher nötig macht. Womit sich auch der Speisezettel ändert: statt frischen saftigen Grüns gibt es dürres Heu und Kraftfutter, dann mag die brave Kuh von der Erinnerung zehren. Doch: Auf jeden Dezember folgt wieder ein Mail Hgn.

periode) werden am Sonntag, durch die Blockleiter wie üblich verteilt. Beim Empfang der neuen Karten ist die Fischkarte vorzulegen.

otz. Lastkraftwagen fliegen zusammen. Donnerstags schredte am Donnerstagnachmittag die Anwohner der Ede Hindenburg- und Brunnenstraße auf! Zwei Lastkraftwerke, ein Trecker mit Anhänger und zwei zusammengekoppelte Lastwagen, waren dort zusammengestoßen. Da der Anhänger des Tractors, der mit schweren Eisenrindeln beladen war, direkt getroffen und erheblich beschädigt wurde, fielen die Eisenbleche auf Pfahle. Daher der „Kraak“. Der Treckerfahrer war bei dem Verkehrsunfall auf den Bürgersteig geraten. Längere Zeit hindurch blieb der Verkehr durch die Hindenburgstraße gesperrt.

otz. Von der Kriminalpolizei festgenommen. Die Kriminalpolizei in Leer mußte in den letzten Tagen eine Reihe von Verhaftungen vornehmen. Eine der festgenommenen Personen hatte sich ein Sittlichkeitsverbrechen zuschulden kommen lassen. Einige andere Personen haben kriegswirtschaftliche Verbrechen begangen. Sie wurden dem Amtsgericht zugeführt.

otz. Wegen Diebstahls verurteilt. Vor dem Amtsgericht Leer standen mehrere Fälle von Diebstahl und Hehlererei zur Verhandlung. Eine aus dem Reiderland stammende vorbestrafte Gehilfin hatte in Landkassenspolde aus einer an einem Fahrrad hängenden Handtasche 28 Reichsmark und eine Kleiderkarte entwendet. Sie wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Eine Ehefrau hatte sich wegen Diebstahls von Speisöl zu verantworten. Sie hat im August, als ihr Ehemann gerade in Urlaub war, einen Bauer in Bunde um etwas Speisöl für ihren Mann. Der Bauer schenkte ihr ein Stück Speisöl, verkaufte ihr auch zwei Enteneier, und ging dann ins Hinterhaus, um noch weitere Eier zu holen. Diese Abwesenheit benutzte die Frau, um aus einem Schrank etwas gekochten und ungekochten Speisöl (nebt der Schüssel) zu stehlen. Das Gericht verurteilte sie an Stelle von fünf Tagen Gefängnis zu 50 Reichsmark Geldstrafe. — Eine andere Frau aus derselben Gegend wurde der Hehlererei beschuldigt. Ihr dreizehnjähriger Sohn hatte im Mai und im August einem Bauern (dem gleichen wie im vorigen Fall) eine Anzahl Enteneier gestohlen, die er verkaufen oder veräußern wollte. Seiner Mutter wird nun vorgeworfen, von dem Diebstahl gewußt und die Küken an sich genommen zu haben. Sie wurde jedoch frei-

gesprochen, da ihr Hehlererei nicht nachzuweisen war.

otz. Ihre. Günstige Kartoffelernte. Mit der Ernte der Kartoffeln ist man in letzter Zeit und auch jeht noch lebhaft beschäftigt. Alle zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte sind mit fleißigen Händen bemüht, die Erdäpfel zu sammeln und einzubringen. Sie konnten zumeist schon trocken eingebracht werden, was auch für deren Heberwinterung durchaus für die Haltbarkeit wichtig ist. Denn nur völlig trockene Kartoffeln, frei von allen faulen und angefaulten Knollen, vermögen in den Aufbewahrungskammern den Winter unter den geringsten Verlusten zu überleben. Vorteilhaft ist es auch, die Saatkartoffeln im Herbst gleich auszulösen (Handauslese am besten) und allein aufzubewahren. Auf einen Hektar werden etwa 20 bis 30 Doppelzentner Saatkartoffeln berechnet. Mittelgroße, gut ausgereifte, gesunde Knollen, die nicht den Keim von Viruskrankheiten (Abbaukrankheiten) in sich tragen, sind als Saatgut am geeignetsten. Die Aufbewahrung geschieht in trockenen, kühlen, gegen Frost genügend geschützten Kellern oder in eben solchen Erdmieten. Zur Vermeidung von zu großer Wärme sollen sie nicht höher als einen Meter gelagert werden.

Weener

otz. Meldet euch für die Rote-Kreuz-Arbeit! Die Bereitschaft Weener des Deutschen Roten Kreuzes beginnt demnächst einen neuen Grundausbildungskursus für DRK-Helferinnen. Anmeldungen nimmt bis zum 15. Oktober Wachtführerin Grete Obeboom in Weener entgegen. Für jedes junge Mädchen sollte es Ehrenpflicht sein, sich in die segensreiche Arbeit des Roten Kreuzes, über die an dieser Stelle wiederholt ausführlich berichtet ist, einzugliedern.

otz. Honiglieferung. Die Ortsfachgruppe Imker, Reiderland, gibt bekannt, daß die Honiglieferung für die Sonderaktion am morgigen Sonnabend stattfindet, und zwar in Bunde, Möhlenwarf, Wymeer, Diele, Stapelmoor und Weener.

otz. Lichtbilder-Vortrag über Bulgarien. In der Vortragsreihe des Deutschen Volksbildungswerkes spricht am 24. Oktober um 19 Uhr im Hotel „Zum Weinberg“ Dr. Dimitar Popoff, Frankfurt/Main. Sein Thema lautet: „Bulgarien, das Bauernland des Balkans, und seine Menschen“ (mit farbigen Lichtbildern). — Dr. Dimitar Popoff ist Bulgare und jeht 1936 Sekretär des Königs-

Vorstand des Heimatbundes Nordsee

otz. Der Heimatbund Nordsee, der im Mai 1943 unter der Schirmherrschaft des Gauleiters Paul Wegener gegründet wurde, teilt mit, daß er seine Arbeit aufgenommen hat. Den Vorstand bilden mit dem Vetter Ministerialrat Richard Tanzen, Oldenburg, der hauptamtliche Geschäftsleiter, Lehrer Dietrich Steilen, Bremen, sowie Regierungs- vizepräsident Dr. Schulz, Osnabrück, Museumsleiter Dr. Heinrich Ottenjann, Cloppenburg und Landratsrat Hauptlehrer Leo Menlo Follerts, Emden, für den während seiner Einberufung zum Heeresdienst Landrat Dr. Conring, Leer, eintritt. Die Geschäftsstelle befindet sich in Bremen XI, Osterdeich 193. Zur Unterhaltung der Arbeit des Vorstandes wird ein Beirat gebildet werden aus bewährten Fachleuten des Gaues. Dem Heimatbund Nordsee haben sich bisher 43 Heimat- und Forschungsvereine, die Museen, sowie die Stadt- und Landkreise des Gaues angeschlossen. Er nimmt nur körperlich gesunde Mitglieder an, während Einzelpersonen Mitglieder der örtlichen Vereine werden müssen.

lich-bulgarischen Generalkonsulats in Frankfurt am Main. 1938 wurde in Frankfurt eine Zweigstelle der „Deutsch-bulgarischen Gesellschaft“ gegründet, deren Geschäftsträger er ist. Dr. Popoff steht dem Nationalsozialismus jeht positiv gegenüber, was auch in seinem Buche „Germanismus und Zivilisation“, das in deutscher Sprache im Verlage Edwin Junge, erschien, zum Ausdruck kommt. Mit diesem Vortrag wird den Einwohnern unserer Stadt und der Umgebung wieder etwas sehr Gediegenes geboten. Es steht zu erwarten, daß der Besuch jeht rege sein wird.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Polizei meldet. Anfang der Woche wurde in der Nordstraße 15 ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor“, gestohlen. — Am Mittwoch wurden zwei Personen wegen Diebstahls vorläufig festgenommen.

otz. Aurich. Treue im Dienste. In diesen Tagen kann Kirchbeneder und Friedhofswärter Albert Janßen in Aurich auf eine 57jährige Tätigkeit zurückschauen. Obwohl im 76. Lebensjahre stehend, verfehlt er noch treu seine Aemter.

otz. Norden. Kaninchenstall entwendet. Was heute von den nächtlichen Dieben alles geköhnt wird, beweist wieder einmal der Diebstahl eines großen Kaninchenstalles von ansehnlicher Größe von einem Grundstück an der Ubbö-Emmius-Straße. Der Besitzer hat eine Belohnung ausgesetzt für die Ermittlung der Täter. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

otz. Norden. Dem Amtsgericht zugeführt. Ein junges Mädchen aus Norden, das schon öfter mit der Polizei zu tun hatte, auch wegen Arbeitsvertragsbruchs, hat jeht erneut seine Arbeitsstelle ohne Grund verlassen. Es wurde festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

otz. Norden. Krank zusammengebrochen. Ein landwirtschaftlicher Arbeiter, der in Norden einen Arzt aufsuchen wollte, bekam auf dem Marktplatz Krämpfe und brach zusammen. Er wurde von hilfsbereiten Volksgenossen zur Volkshelmschule getragen, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde. Nach etwa einer halben Stunde konnte er seinen Weg fortsetzen.

otz. Wargen. Streichhölzer in Kinderhand. Im Gewese des Schmiedemeisters Peter Hinrich brach ein Feuer aus, durch das Wohnhaus und Scheune eingeehert wurden. In dem Hause wohnten die Geburber S. mit ihren Familien. Wie von Gendarmenbeamten festgestellt wurde, hat das dreizehnjährige Töchterchen der Familie S. mit Streichhölzern gespielt und damit das Feuer verurlicht. Immer wieder wird von den Behörden darauf hingewiesen, Kindern das Spielen mit Streichhölzern unmöglich zu machen und damit den Verlust wertvollen Volksgutes zu verhindern.

otz. Greetsfel. Klein von Diebold malte wieder. Das schöne, malerische Greetsfel mit seinem Hafen, den architektonisch interessanten Fischerhäusern und den Kanälen ist schon oft Gegenstand unserer ostfriesischen Maler gewesen. In Greetsfel nahm Julian Klein von Diebold auch zum ersten Mal Aufenthalt, als er von einer langen Italienreise zurückkam. Seit dieser Zeit hat von Diebold immer wieder die Schönheiten dieses Ortes gemalt, und erst jeht wieder hat der Künstler fünf herrliche Bilder, die den Hafen, die Kanäle und die Mole zum Vorwurf haben, fertiggestellt, nachdem er sich mehrere Wochen in Greetsfel aufgehalten hat.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. DJ-Kühnlein 8. Sonnabend 15 Uhr 57. Heim. DJ-Gruppe mit Schiedsgericht. Dichtung: Liebesorganisationsform. — Miergefolgschaft 1/381. Schar 1. Freitag 20 Uhr beim Heim in der Fabrikstraße. — Gefolgschaft 5/381. Logo. Sonntag 9 Uhr in tadelloser Uniform beim Heim.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 11.30—12.30: Rundfunkkonzert. 12.35—13.45: Der Bericht zur Lage. 15.30—16: Soliflamm mit von Bach. Schubert, Weber. 16—17: Melodien aus Eder und Everette. 17.15—18.30: Unterhaltungsstunde aus Hamburg. 18.30—19: Der Zeitgeist. 19.20—19.35: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Greibels Aufsatz: „Die Uhr des Schicksals“. 20.15 bis 22: Goldstück des Berliner Adminalkonsulats: „Der goldene Käfig“. Everette von Heinz Senfack mit Musik von Theo Madchen.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Verhöven. Symmel. Schubert, Mozart. 20.15—21: Komponisten im Walfenro. 21—22: Komponistenbüchlein: Georg Friedrich Händel.

Es wird verdunkelt von 18.00 bis 6 Uhr

Der große Treck zum Dnjepr-Bogen

Maßnahmen der Frontverkürzung — Den Sowjeis bleiben leere Felder

otz. P.S. An einem der ersten Septembertage erhielt der Gefreite Stenzel von einer Schlächtereikompanie den Auftrag, im Gebiet von Stalino eine Viehherde zu übernehmen und nach Westen zu treiben, um sie vor den bevorstehenden Abziehbewegungen der Truppe für die Ernährung sicherzustellen. Das war nun keine leichte Aufgabe, denn der Gefreite verstand zwar als Fleischer sein Handwerk, aber ihm waren auf einmal über hundert Rinder und Kühe und mehrere hundert Schafe anvertraut. Zudem war die Zerstückung der wichtigsten Fabriken in der Industriehälfte bereits in vollem Gange, und auf den Straßen rollten die schweren Fahrzeuge der Wehrmacht und wanderten die langen Flüchtlingzüge der Ukrainer, die mit Sad und Paß aus Angst vor dem Bolschewismus flohen.

Aber die Beschlässe des Krieges machen erfinderisch. Der Gefreite wußte, daß er so mutterseelenallein den Viehtreck niemals an sein Ziel bringen würde, also forderte er zunächst einige ukrainische Landarbeiter, die ebenfalls nach Westen wanderten, auf, ihm beim Treiben zu helfen. Zudem schlug er sich gleich abseits der großen Straßen, übernachtete stets auf freiem Felde und war mal hier, mal dort, damit ihm kein Stück der anvertrauten Herde unterwegs zurückblieb oder abhandelt. Der Treck wälzte sich durch den Staub der Feldwege, durch stille Dörfer, jeden Tag wohl 20 oder 30 Kilometer weit, und während zweier Wochen war der Gefreite mit seinen ukrainischen Helfern ganz auf sich allein gestellt und völlig abgeschnitten von der Außenwelt, nur bedacht auf seinen Auftrag. Als er nach dieser Zeit am großen Dnjeprbogen eintraf, fehlte außer einigen unterwegs marštrank gewordenen Tieren kein Stück, seine Herde hatte sich vielmehr noch vermehrt durch Zugang aus den durchwanderten Dörfern. Freilich erfuhr er jetzt zufällig von Kameraden, daß inzwischen in der Welt so einiges geschehen war, daß zum Beispiel Mussolini befreit worden war und deutsche Truppen Italien besetzt hatten.

Wie dieser Treck des Gefreiten aus einer Schlächtereikompanie, sind in diesen Septembertagen zahllose Herden von Rindern, Kühen, Pferden und Schafen aus jenen Gebieten, die später im Zuge der großzügigen Frontverkürzung geräumt wurden, nach Westen getrieben worden.

Es galt, rasch und entschlossen gewisse Landstriche dem Feinde so zu überlassen, daß er daraus keinen Nutzen für seine Kriegsführung ziehen kann. Die Truppe kann sich bei ihren Abziehbewegungen dazu meistens keine Zeit mehr nehmen, also mußten die Vorbereitungen und die Räumung bereits vorher geschehen sein. Ohne impulsive Entschlußkraft und die im Osten unerläßliche Fähigkeit, gerade in der Improvisation wichtige Erfolge zu erzielen, kamen dabei die verantwortlichen Stellen nicht aus. Beispiele dafür gibt es mehr als genug.

Auf einem Bahnhof werden etliche tausend Tonnen Getreide verladen. Zu gleicher Zeit trifft ein Zug mit Volksdeutschen ein, die aus einer Stadt am Nowischen Meer umgesiedelt werden und mit jener stillen Neugier und erwartungsvollen Freude gebuldig einige Stunden auf die Weiterfahrt des Zuges warten. Währenddem kommt der für die Verladung des Getreides zuständige Landwirtschaftsführer hinzu und kurz entschlossen entscheidet er, daß sich jede der volksdeutschen Familien von dem Getreide so viel mitnehmen kann, wie sie nur Säde oder Gefäße zur Verfügung hat.

Größere Teile des in die Abziehbewegung einbezogenen Gebietes um Stalino und westlich davon sind nicht nur reine Industrielandschaft sondern durchaus landwirtschaftlich ge-

nugt. Hier wurden die landwirtschaftlichen Maschinen weggeführt, meistens von der einheimischen Bevölkerung selber, vor allem die Trecker durch die ukrainischen Traktorfisten. Ebenso gingen die Agronomen mit den deutschen Landwirtschaftsführern mit. Die Trecks der Viehherden, die Kolonnen der Panzerverwerke und landwirtschaftlichen Geräte hatten im Süden der Ostfront ein Ziel, den vorzupringenden Bogen des Dnjepr, um hier überzusetzen. Wie alle russischen Ströme, hat aber auch der Dnjepr nur ganz wenige Uferbänke, und an diesen sammelten sich strahlenförmig die verschiedenartigsten Züge der Flüchtlinge und der Transporteinheiten. Hier mußte die deutsche Organisation eingreifen und Tag und Nacht den Verkehr leiten, damit keine Störung eintrat und die nach Osten rollenden Munitionsmittel- und Verpflegungsfahrzeuge der Wehrmacht nicht durch Flüchtlingkolonnen oder Viehtrecks behindert wurden. Am breiten Strom zwischen den wenigen Uferbänken hatten die Pioniere große Fähren errichtet, auf denen ebenfalls Fahrzeuge, Maschinen oder Vieh übergesetzt werden konnten.

Die Nachschubdienste der Wehrmacht hatten in diesen Tagen doppelte Sorgen, die einer

ausreichenden Belieferung der Truppe und die eines schnellen und völligen Abtransportes der Bestände. Es war nicht immer leicht, beides so zu vereinen, daß dem Feinde keine größeren Lager in die Hände gefallen sind. Freilich griff die Truppe in diesen Tagen häufig zur Selbsthilfe, indem sie sich weitgehend aus dem Lande verpflegte.

Die Soldaten der Südfront am Nowischen Meer und ostwärts des Dnjeprbogens haben monatelang beweglich und zäh die Anstürme der sowjetischen Sommeroffensive aufgehalten. Der Befehl zum Abziehen und die heftig nachdrängenden feindlichen Angriffspitzen, die dauernd wechselnden Geschosse, das tagelange Leben, Kämpfen, Marschieren im Auf und Ab der beweglichen Kampfführung, häufig ohne Nachtquartier, dazu die ständige Anspannung aller seelischen und physischen Kräfte stellten sie vor harte Belastungsproben. Sie sind mit blutenden Herzen durch das Land marschiert, auf dem das Getreide abtransportiert war und die Strohhalber auf den Feldern in dicken, weigrauen Qualmwolken rauchten, in dem Fabrikfenstern nur noch Trümmerhaufen und die Eisenbahnen unterbrochen und Brücken gesprengt sind. Aber sie wußten, daß der Winter vor der Tür steht, damit eine verkürzte Front notwendig ist, um die Festung Europa gegen alle Anstürme zu halten.

Kriegsbericht Dr. Friedrich Wagner.

Schießleistungen ständig verbessert

Zusammenarbeit von Schützenverband und SA. — Meisterschaften im Schießen

Die Deutschen Kriegsmesserschäften im Schießen, die dieser Tage ausgetragen werden, stehen im Zeichen der sich aus dem totalen Krieg ergebenden Notwendigkeiten. Gute Schießausbildung und gute Schießleistung dürfen heute in der Heimat nicht nur Angelegenheit derer sein, die aus persönlichem Interesse dem Schießsport huldigen. Der totale Krieg fordert: „Jeder ein trefflicherer Schütze!“

Schon seit längerer Zeit bestand deshalb zwischen dem Deutschen Schützenverband und der SA., die im Rahmen der Erziehungsarbeit der Partei nach dem Befehl des Führers die außermilitärische Wehrziehung der wehrfähigen Männer über 18 Jahren, soweit sie nicht anderen Parteigliederungen angehören, durchführt, eine enge und erfolgreiche Zusammenarbeit unter der Leitung von SA.-Obergruppenführer Rüttner, der zugleich die Führung des Deutschen Schützenverbandes innehat. Der Deutsche Schützenverband stellt den Einheiten der SA. seine Schießstände, Gewehre und Geräte sowie Schießwarte zur Unterstützung der Schießausbildung zur Verfügung. Wer im Rahmen der außermilitärischen Wehrziehung gute Schießleistungen aufweist, erhält im Deutschen Schützenverband eine besondere Spezialausbildung als Scharfschütze oder als Schießwart. Die SA. bringt hierdurch dem Deutschen Schützenverband fortlaufend einen starken Nachwuchs.

Dieses Zusammenwirken hat sich aufs Beste bewährt; es diente insbesondere dazu, die Freude am Schießen und die Erkenntnis der

reife Zusammenarbeit unter der Leitung von SA.-Obergruppenführer Rüttner, der zugleich die Führung des Deutschen Schützenverbandes innehat. Der Deutsche Schützenverband stellt den Einheiten der SA. seine Schießstände, Gewehre und Geräte sowie Schießwarte zur Unterstützung der Schießausbildung zur Verfügung. Wer im Rahmen der außermilitärischen Wehrziehung gute Schießleistungen aufweist, erhält im Deutschen Schützenverband eine besondere Spezialausbildung als Scharfschütze oder als Schießwart. Die SA. bringt hierdurch dem Deutschen Schützenverband fortlaufend einen starken Nachwuchs.

Dieses Zusammenwirken hat sich aufs Beste bewährt; es diente insbesondere dazu, die Freude am Schießen und die Erkenntnis der

Hafenstadt Split von deutschen Truppen besetzt



Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilte, wurde der Adria-Hafen Split, den badogliohörige Truppen und Banditen verteidigten, im Sturm genommen.

PK.-Aufnahme: //Kriegsbericht Kamps (Atl.)

Notwendigkeit der Schießausbildung in die weitesten Kreise des deutschen Mannesstums hineinzufragen und die Schießleistungen in zunehmendem Maße zu erhöhen. Das Schießen gilt heute nicht mehr als Sport neben vielen anderen Sportarten. Es wurde ein Teil der allgemeinen Wehrerziehung und damit zu einer Angelegenheit des ganzen deutschen Mannesstums. Wie auf allen anderen Gebieten zeigte sich auch hier die durch den Nationalsozialismus ausgelöste Dynamik, die alles in Deutschland aktivierte, was der Förderung und der Verteidigung des Lebens unseres Volkes dient.

Hierdurch erhalten auch die diesjährigen „Deutschen Kriegsmesserschäften“ ihr Gepräge. Mit der Austragung der eigentlichen „Deutschen Kriegsmesserschäften“, an denen sich etwa 150 Mann beteiligen, sind weitere große Veranstaltungen verbunden, welche die Bedeutung der von der SA. durchgeführten außermilitärischen Wehrziehung kennzeichnen. An einem Wehrkampftage im Gelände werden sich über 90 Mannschaften der Gliederungen der Partei und ihrer angeschlossenen Verbände, Wehrmacht, Waffen-SS, Polizei und Reichsarbeitsdienst, beteiligen. Dieses Wehrkampftage wird ergänzt durch ein Pistolenschießen für Führer der Gliederungen und Volksgenossen, die bereits mit der Pistole ausgebildet sind. Ein Kleintatiberschießen auf Schießständen und ein großes Volksschießen mit Luftbüchsen, für die Beteiligung weitester Kreise bestimmt, werden zeigen, wie lebendig der Wille zur Wehr in den breitesten Schichten des Volkes ist.

Bei einer abschließenden Kundgebung wird der Stabschef der SA., Wilhelm Schepmann, sprechen. Die Teilnahme eines Sturmes der „Standarte Feldherrnhalle“ unter Gehehr veranlaßt die wehrpolitischen Charakter der Veranstaltung. So sind die „Deutschen Kriegsmesserschäften“ über ihren eigentlichen Zweck hinaus eine mächtige Demonstration des Wehrwillens und der Wehrbereitschaft der Heimat. Sie geben ein Bild von der Leistung der außermilitärischen Wehrziehung auf dem Gebiet der Schießausbildung.

Zugleich sollen sie Ansporn sein, das Interesse und die Freude am Schießen, aber auch das Verständnis für die Wichtigkeit einer guten Schießausbildung zu fördern. Gute Schießleistungen können nicht erst an der Front erworben werden. Der Mann kann sich nicht frühzeitig genug im Schießen üben, um die notwendige Ruhe und Sicherheit zu gewinnen. Darum wird die Schießausbildung im Rahmen der außermilitärischen Wehrziehung in verstärktem Maße weitergeführt werden, um dem Heer, der Waffen-SS, der Luftwaffe und der Kriegsmarine jederzeit gute Schützen zur Verfügung stellen zu können.

ots. 33jähriger Ausstrabauer als Betriebsführer. In B r i t t e n b r u n n bei Salzbura brang ein 1848 geborener Menteller für seinen erkrankten 67 Jahre alten Sohn ein. Trotz des hohen Alters leitete er den Betrieb jetzt wieder und greift überall tatkräftig zu.

ots. Vor dem Altar vom Tode erlitt. In B r a m l e i b bei Hamburg wollte der Hauptfaktor Fohler während des Gottesdienstes gerade das Genaussagebet freuchen, als er von einem Herabschlag getroffen tot zu Boden sank. Der Verstorbenen hatte sich wahrscheinlich bei seiner Gießereitfähigkeit in den Hamburger Katastrophentagen überanstrengt.

ots. Kürbis-Pärchen wog zwei Zentner Ein Züchter in Neustadt bei Marburg hat in seinem Garten zwei Kürbisse gezogen, die das erstaunliche Gewicht von 92 und 97 Pfund aufwiegen, eine „Süßenleistung“, die kaum übertroffen werden dürfte.

ots. Fruchtbare Hände brachten den Tod. Bei Ausbesserungsarbeiten an einem kändlichen Badofen in B o i t h bei Düren kam ein 33jähriger Mann mit feuchten Händen der abgefeuerteten Stelle einer elektrischen Lichtleitung zu nahe. Er wurde durch den elektrischen Strom getötet.

Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

11) „Wenn Sie so dringend bitten, wäre es allzu hartherzig von mir, wenn ich nein sagen würde.“

„Wo darf ich Sie erwarten?“

„In einer halben Stunde könnten wir uns beim Zoo treffen.“

Steinrück war schon zur Stelle, als Li kam. Vom ersten Augenblick an herrschte ein froher, unbefangener Ton zwischen ihnen. Sie gingen die Hardenbergstraße hinab, auf der der nachmittägliche Verkehr brandete.

Steinrück erzählte von einer Schauspiel-Aufführung, die er an einem der letzten Tage besucht hatte.

„Ich muß die künstlerischen Genüsse, die Berlin bietet, tunlichst ausnützen; wer weiß, wie lange ich noch hier bin.“

„Wollen Sie so bald schon Berlin wieder verlassen?“ fragte Li darauf, und der Gedanke, daß Steinrück von ihr fortgehen würde, legte sich wie eine schwere Last auf sie. Aber mußte sie nicht damit rechnen, daß er eines Tages wieder nach Chile zurückkehrte?

„Ich hoffe, daß ich noch einige Zeit hierbleiben kann“, antwortete er; in dem Blick, mit dem er dabei Li's Antlitz umfing, war ein Ausdruck von kaum verhüllter Zärtlichkeit. „Ich muß noch einige europäische Hauptstädte besuchen, ich habe dort allerhand geschäftliche Dinge zu erledigen; nach ich aber von den betreffenden Stellen Nachricht habe, fahre ich natürlich nicht weg. Vielleicht lassen die Nachrichten noch etwas auf sich warten... ich hätte nichts dagegen! Gerade jetzt ginge ich nicht gerne von hier fort.“

Li verstand den tieferen Sinn seiner letzten Worte.

„Ihretwegen ging er nicht gerne fort... Bedeutete sie Steinrück so viel, daß er sich nicht von ihr trennen wollte?“

Wie ein süßer, betörender Bann kam es über sie; sie wußte nicht gleich, was sie erwidern sollte. Aber dann fuhr sie, jäh aus ihren Gedanken aufgeschreckt, herum.

Unmittelbar neben ihnen war ein Auto in rascher Fahrt gestoppt worden, so daß die Bremsen einen schrillen Laut von sich gegeben hatten.

Beim Anblick der jungen Dame, die am Steuer des Wagens saß, jagte Bestürzung über Li hin.

Dann ging sie auf Margot Runge zu, die, verzerrtes Lächeln im blauen Gesicht, ihr und Steinrück entgegen schaute.

„Guten Tag, Margot!“ sagte Li und hatte etwas wie Schuldgefühl in sich.

„Guten Tag!“ erwiderte Margot kurz; auch Steinrück empfing von ihr einen sehr kühlen Gruß.

„Hast du eine Spazierfahrt gemacht?“ fragte Li, nur um etwas zu sagen.

„Ja war im Klubhaus, wir hatten eine Besprechung wegen des Turniers, das demnächst stattfindet“, gab Margot, feindseligen Ausdruck in den Augen, zur Antwort.

„So wie ich dich kenne, freust du dich sehr auf das Turnier.“

„Das ist doch klar! Warum sollte ich mich auch nicht freuen?“

„Dem Turnier werden wir selbstverständlich beiwohnen“, nahm Steinrück nun das Wort. „Wir müssen doch Zeuge Ihres neuesten Sieges sein.“

„Sehr gütig von Ihnen!“ Margot reichte Steinrück flüchtig die Hand. „Ich muß mich verabschieden, ich habe noch einige Besorgungen zu machen.“

Li nickte sie nur kurz zu; dann fuhr sie hinweg.

Es wäre ihr lieber gewesen, wenn Margot sie nicht in Gesellschaft von Herrn Steinrück gesehen hätte, dachte Li, als sie dann weitergingen. Hatte Margot nicht allen Grund, ihr zu zürnen?

Ohne Zweifel interessierte Margot sich stark für Steinrück, vielleicht liebte sie ihn sogar. Ihr Benehmen neulich, bei Li's Besuch in dem Runggischen Hause, hatte deutlich darauf hingewiesen. Nun würde Margot glauben, daß sie, Li, es darauf abgesehen habe, ihr Steinrück abspenstig zu machen.

Li befand sich in einem Zwiespalt der Gedanken und Empfindungen. Aber dann schüttelte sie diese Anwandlung von sich ab. Brauchte sie sich Vorwürfe zu machen? Trug sie an der Werbung, die die Dinge genommen hatten, eine Schuld?

Sie hatte ja Steinrücks Umgang nicht gesucht; er war es gewesen, der neulich, vor jener Herabführung, die Begegnung mit ihr herbeigeführt und der sie auch heute um diesen gemeinsamen Spaziergang gebeten hatte!

Sollte sie, nur um Margot zufriedenzustellen, Steinrück zu verstehen geben, daß sein Platz bei Margot sei?

Wie verzweifelte Auflehnung ging es bei diesem Gedanken durch Li.

Sie wußte plötzlich, daß sie Steinrück liebte, daß sie ihn vielleicht schon in der ersten Stunde, als sie ihm begegnet war, geliebt hatte. Und da sollte sie auf ihn verzichten?

Nein, nein! Sie wollte die Stunden mit Steinrück nicht entbehren, und wenn er vielleicht auch bald fortgehen, für immer von ihr fortgehen würde, dieses kurze Glück wollte sie nicht missen! War durch ihn nicht wieder Licht und Freude in ihr Leben gekommen?

Noch eine Verhaktung

Kriminalrat Schlüter nannte seinen Namen und Titel und gewährte dabei, daß der Herr, der ihn in dem Hotelzimmer gegenüberstand, zusammenschreckte.

„Darf ich fragen, was Sie zu mir geführt hat?“ sagte der Belgier Renault darauf und schenkte sich rasch wieder gefaßt zu haben.

„Ich möchte Sie um einige Auskünfte bitten, Herr Renault!“

Es handelte sich um den kürzlich einem Verbrecher zum Opfer gefallenen Kammerlänger Kollander, begann Schlüter, und stellte bei sich fest, daß Renault auch jetzt, als Kollanders Name gefallen war, wieder für Sekunden-dauer einen bestürzten Ausdruck im Gesicht gehabt hatte.

„Sie lassen sicher in der Zeitung von dem Mord“, fuhr der Kriminalrat fort, „die Sache erregte ja, da Kollander eine künstlerische Berühmtheit war, allenhalben Aufsehen!“

„Ich las von der Affäre“, sagte Renault darauf leicht hin.

„Sie wissen dann vielleicht auch, daß als mutmaßlicher Mörder Kollanders ein Maler namens Drewnich festgenommen wurde; er bestreitet zwar das Verbrechen, aber alle Beweise sprechen für seine Täterschaft. Trotzdem will ich natürlich nichts unverluchtet lassen, anderen Spuren, die sich uns auftun, nachzugehen. Aus diesem Grunde liegt mir daran, möglichst eingehend über die Lebensgewohnheiten des

Ermordeten, seine Beziehungen zu anderen Personen und so weiter unterrichtet zu werden. Da Sie, Herr Renault, den Sänger kannten, so können Sie mir sicherlich mit anderen Auskünften an die Hand geben!“

„Sehr gern, Herr Kriminalrat. Nur weiß ich nicht, ob gerade ich da die geeignete Stelle bin.“

„Warum nicht? Sie kannten Kollander doch gut. Sie waren öfter mit ihm zusammen...“

Renault hob etwas die gepflegte Hand, wie um Kriminalrat Schlüter am Weiterreden zu hindern.

„Ich kannte Kollander nicht mehr oder weniger, als man eben Leute kennt, mit denen man hin und wieder in Gesellschaft zusammen-trifft. Darf ich übrigens wissen, wer Sie über meine Bekanntschaft mit dem Sänger unterrichtet hat?“

„Das weiß ich im Augenblick selbst nicht mehr genau“, antwortete Schlüter, „vielleicht war es Frau Lorring“, fuhr er, zwar wahrheitswidrig, fort, aber er war doch gespannt, wie der Belgier auf diesen Namen reagieren würde.

Unsicherheit hatte sich, als Suze Lorrings Name gefallen war, in Renaults hübschem Gesicht gezeigt.

„Sie kennen Frau Lorring, Herr Kriminalrat?“

„Am Tage nach dem Mord an Kollander hatte ich eine Unterredung mit der Dame... Aber um wieder auf den eigentlichen Zweck meines Besuches zurückzukommen: Es würde mich lebhaft interessieren, von Ihnen zu hören, ob Ihnen zufällig etwas davon bekannt geworden wäre, daß Kollander irgendwelche Feinde gehabt hätte. Wenn auch, wie gesagt, an der Täterschaft des Malers Drewnich kaum ge-zweifelt werden kann. Die Möglichkeit ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß das Verbrechen doch von anderer Seite, vielleicht aus persönlichen Motiven wie Haß oder Rache begangen wurde. Und da Sie, Herr Renault, häufig mit Kollander zusammen waren, wäre ja nicht ausgeschlossen, daß dieser Ihnen gegenüber gelegentlich von einer derartigen Feindschaft, die zwischen ihm und einer dritten Person bestanden hätte, etwas hätte verlauten lassen.“

Der Belgier schüttelte bedauernd den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)